

Marcel Meier Kressig

Institut für Suchtforschung, Zürich

---

## Evaluation der Beschäftigungsprogramme der Stadt Zürich

### Zusammenfassung

Beschäftigungs- und Arbeitsintegrationsprogramme sind Bestandteile niederschwelliger Angebote für Drogenabhängige. Seit Mitte der 80er Jahre sind in Zürich zahlreiche solcher Einrichtungen geschaffen worden, nicht zuletzt um der zunehmenden Verelendung der DrogenkonsumentenInnen und der Verbreitung von Aids entgegenzuwirken. Zwei dieser Arbeitsprogramme, „Job-Bus“ und „Förderband“, wurden mittels einer zweimaligen quantitativen Querschnittsuntersuchung sowie qualitativer, themenzentrierter Interviews zum Zeitpunkt der zweiten Befragung untersucht. Die präsentierten Ergebnisse beziehen sich allein auf die zweite Phase der Evaluation. Die Repräsentativität der TeilnehmerInnen für alle Beschäftigten wird als sehr gut bezeichnet. Frauen sind mit rund 10% deutlich untervertreten. Das Durchschnittsalter ist mit 38,4 Jahren im Vergleich zu anderen Einrichtungen der Drogenarbeit hoch. Die Evaluation findet eine positive Beurteilung und grosse Nachfrage für Arbeitsprogramme bei der angestrebten Zielgruppe. Nicht-materielle Aspekte wie Tagesstrukturierung, Kontaktmöglichkeiten und Sinnerfüllung geben den Einrichtungen zusätzliche Bedeutung. Der Autor gibt daher die Empfehlung, dass ein Ausbau der Arbeitsprogramme unter arbeits- und sozialpädagogischen Gesichtspunkten anzustreben sei. Dabei seien speziell die unterrepräsentierten Frauen und jungen Erwachsenen anzusprechen. Ferner solle geprüft werden, ob sich für stabile BenutzerInnen verbindlichere Anstellungen realisieren lassen.

### Entstehung, Konzept und Ziele der Beschäftigungsprogramme der Stadt Zürich

Die Drogenarbeit befindet sich seit gut einem Jahrzehnt im Umbruch. Dies äussert sich u.a. auch in der inflationären Verbreitung neuer Fachbegriffe (wie etwa Niederschwelligkeit, Akzeptanz-,

Subjekt- bzw. Bedürfnisorientierung, KlientInnenbezug), welche die „neue“<sup>1,2</sup> Richtung in der Arbeit mit Drogenkonsumierenden anzeigen. Die Begriffe Niederschwelligkeit und Akzeptanz werden oftmals synonym gebraucht, obwohl sie streng genommen verschiedene Aspekte bezeichnen. Wir verstehen im folgen-

den akzeptierende Drogenarbeit als „Gegenentwurf zur traditionellen Drogenhilfe“<sup>3</sup>. Positiv formuliert sind damit Massnahmen gemeint, die darauf hinzielen, „Drogenabhängige in ihrer aktuellen Lebenspraxis soweit zu unterstützen, dass sie den Konsum von Drogen möglichst weitgehend ohne gesundheitliche, soziale und psychische Schäden überstehen können. Dabei bezeichnet der Begriff der Niederschwelligkeit zunächst nur die Bedingungen des Zugangs zu den einzelnen Massnahmen“<sup>4</sup>. Niederschwellige Drogenarbeit verlangt an sich noch keine Abkehr vom Abstinenzparadigma. Sie hebt sich somit weniger stark von bisherigen Angeboten ab, insofern sie weiterhin in langfristiger Perspektive ein drogenfreies Leben der Klientel anstreben kann. Niederschwellige Drogenhilfsangebote unterscheiden sich allerdings von den traditionellen Einrichtungen dadurch, dass die Hürden bei der Gewährung von Hilfe fehlen, sowie dadurch, dass die Drogenarbeit nicht bei der Persönlichkeit der Drogenabhängigen, sondern bei deren Lebensbedingungen ansetzt. Niederschwellige Drogeneinrichtungen sind in der Schweiz ausser in den Grundbereichen medizinische Versorgung/diversifizierte Verschreibung von Suchtmitteln,

Tagesstrukturen/Gassenarbeit und Wohnen/Obdach auch im Bereich Arbeit/Beschäftigung verwirklicht worden<sup>5</sup>. Das Wissen um den hohen Stellenwert von Arbeit auch für Drogenabhängige<sup>6</sup> bildete den Ausgangspunkt für die Schaffung von verschiedenen Beschäftigungs- und Arbeitsintegrationsmöglichkeiten. In einer ersten Bestandesaufnahme konnten 1993 in der Schweiz 12 Taglohnbetriebe, 39 Einsatzprogramme (mehrtätig, wöchentlich oder monatlich befristete Arbeitsverhältnisse) und 19 geschützte Arbeitsplätze erfasst werden<sup>7</sup>. In diesem Arbeitsangebot können allerdings nur die Taglöhnerinnen als niedrigschwellig im eigentlichen Sinne bezeichnet werden. Gesamtschweizerisch gesehen weist das Arbeitsangebot noch einige Mängel auf. „Wie die Bestandesaufnahme zeigt, kann das heutige Angebot in qualitativer Hinsicht (...) keineswegs genügen, (...) es fehlen zielgruppenspezifische Ausbildungsprogramme. Als noch ungenügender muss das heutige Angebot in quantitativer und ganz besonders in geografischer Hinsicht bezeichnet werden: die Einrichtungen konzentrieren sich weitgehend auf einige Ballungsgebiete der Deutschschweiz“<sup>7</sup>. Insbesondere in der Stadt Zürich finden wir ein breites Spektrum an Arbeitsprogrammen. Seit Mitte der achtziger Jahre sind hier andere Wege in der Drogenpolitik beschritten worden. Als Katalysatoren in diesem Prozess der Umorientierung haben neben der zunehmenden Verelendung der Drogenabhängigen insbesondere die starke Verbreitung der HIV-Infektionen und das Aufkommen der Immunschwächekrankheit AIDS in dieser Bevölkerungsgruppe gewirkt. In der Folge ist ein breitgefächertes, differenziertes Angebot an Einrichtungen auch für Drogenabhängige ohne Abstinenzmotivation bereitgestellt worden. Im Bereich Arbeit hat das Jugendamt/Sozialamt der Stadt

Zürich seit dem Herbst 1988 *Beschäftigungsprogramme* (z.B. Job-Bus, Förderband, Metallwerkstatt, Chuchi am Wasser, Wärchhof, Arbeitsvermittlungsstelle, Glattwägs) geschaffen, die Bestandteil eines grösseren Pakets von Arbeitsprogrammen sind. Mit ihren besonders niedrigen Anforderungsschwellen sollen sie gleichsam den ersten Schritt zum (Wieder-)Einstieg in die Arbeitswelt ermöglichen.

Gelingt dieser Prozess, so kann auf einer nächsten Stufe der Übertritt in die sogenannten *Hinführungsprogramme* (z.B. Werkstatt Holz, Übergangsprogramm Pass, Atelier Blasio, Grafikatelier, Velowerkstatt) erfolgen. Diese erfordern bereits Stabilität und Verbindlichkeit und bezwecken die anschließende Vermittlung in Ausbildung und Beruf.

Neben diesen beiden Programmen bestehen auch *Ausbildungsprogramme* (z.B. Countdown, Integrationskurs für fremdsprachige Jugendliche), die der individuellen Förderung der TeilnehmerInnen dienen. Hier wird der Berufsabklärung und der Ausbildung ein hohes Gewicht beigegeben.

Zielgruppen der Beschäftigungsprogramme sind insbesondere DrogenkonsumentInnen und Obdachlose, doch werden sie auch von anderen randständigen Menschen benutzt. Was sind denn nun die konkreten *Ziele der Beschäftigungsprogramme*? Wir können die folgenden vier Hauptziele unterscheiden:

1. *Grundsätzlich* sollen all jenen DrogenkonsumentInnen Arbeitsmöglichkeiten angeboten werden, die arbeiten möchten, dies aber aus verschiedenen Gründen auf dem freien Arbeitsmarkt nicht können. Die Beschäftigungsprogramme wollen zudem durch Arbeitspädagogik eine Hilfe zum Arbeitseinstieg bieten.

In den Konzepten werden ferner

kurz-, mittel- und langfristige Ziele unterschieden:

2. Das *kurzfristige* Ziel besteht darin, den Drogenbenutzern und -benutzerinnen die Möglichkeit zu geben, auf freiwilliger Basis eine Tagesstruktur ausserhalb der Szene zu finden und mit geregelter Arbeit ein bescheidenes Einkommen zu erzielen. Diese Tätigkeiten sollen die Chance bieten, Eigenverantwortung zu übernehmen und Selbstvertrauen zu gewinnen.

3. Als *mittelfristiges* Ziel wird durch Orientierungshilfen die Vermittlung von Beratungs-, Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten angestrebt. Dabei sollen die individuellen wie auch die gesellschaftlichen Grenzen bewusst gemacht werden.

4. *Langfristig* soll die schrittweise Stabilisierung des Drogenkonsums erreicht werden, wodurch die Voraussetzung zu weiteren Prozessen in Richtung Drogenabstinenz geschaffen werden soll.

Im folgenden werden die beiden evaluierten Beschäftigungsprogramme, Job-Bus und Förderband, kurz vorgestellt:

Arbeitsintegrationsprojekte bzw. Beschäftigungsprogramme gibt es in der Stadt Zürich seit 1988. Wer dieses grundsätzlich niedrigschwellige Angebot benutzen will, muss zwei Hürden, eine innere und eine äussere, überwinden. Er/sie muss zunächst die Pflicht zur Abstinenz während der Arbeitszeit akzeptieren. Zweitens muss er/sie die Hürde des Auslosens meistern. Denn die Beschäftigungsprogramme finden einen starken Zulauf und die Zahl der BewerberInnen übersteigt an den allermeisten Tagen diejenige der vorhandenen Arbeitsplätze. Aus diesem Grunde werden die Arbeitsplätze täglich neu verlost. Zurzeit findet etwa ein Drittel aller AnwärterInnen auf Arbeit keinen Arbeitsplatz.

Die Arbeitsdauer umfasst 5 Stunden, wofür jeweils am Ende ein Tageslohn von SFr. 75.– ausbezahlt wird. Ausserdem nehmen die

BenutzerInnen gemeinsam ein Mittagessen ein. Für den Einkauf und die Zubereitung der Mahlzeit ist jeweils eine Benutzerin bzw. ein Benutzer verantwortlich.

Die Arbeiten unterscheiden sich je nach Projekt: Das Projekt *Job-Bus*, bei welchem die Beschäftigten mit Kleinbussen von den zentralen Treffpunkten zu den jeweiligen Arbeitsstellen gefahren werden, bietet Arbeiten im Bereich Bauhandwerk, im Forstbereich sowie im Garten an. Diese Arbeiten werden unter Anleitung von arbeitspezifisch wie sozialpädagogisch qualifiziertem Fachpersonal verrichtet. Dieses Projekt verfügt zurzeit insgesamt über 65 Arbeitsplätze.

Das Projekt *Förderband* arbeitet mit einer Firma aus der Bauwirtschaftsbranche zusammen. Wie der Name schon sagt, wird in diesem Projekt an einem Förderband der Firma DEBAG Bau-Sperrgut sortiert. Dabei werden Materialien aus Bauschuttdeponien in wiederverwertbare und separat zu entsorgende Bestandteile getrennt. In diesem Projekt können in zwei Schichten 24 Personen beschäftigt werden.

### Fragestellung, Untersuchungsbereiche und Ziele der Evaluation

Seit ihrer Entstehung erfreuen sich die verschiedenen Beschäftigungsprogramme eines regen Zulaufs. Die starke Nachfrage nach einer Tätigkeit im Rahmen dieser Programme deutet sicherlich auf eine erfolgreiche Umsetzung der ursprünglichen Ideen hin. Ungeklärt bleiben damit allerdings weiterhin die spezifischen Wirkungen dieses Angebots sowie das genauere Profil der BenutzerInnen. An der wissenschaftlichen Beantwortung dieser Fragen bekundeten die Verantwortlichen der Beschäftigungsprogramme wie auch die politischen Entscheidungsträger

ein grosses Interesse. Aus diesem Grunde wurden im Jahre 1991 die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Fachstelle Drogen- und Obdachlosenhilfe/Suchtfragen des Sozialamtes der Stadt Zürich (DOS) mit der Evaluation der Beschäftigungsprogramme beauftragt.

In einem ersten Schritt wurde im Rahmen dieser Evaluation mittels einer standardisierten Befragung ein differenziertes Profil der BenutzerInnen der Beschäftigungsprogramme erstellt. Die Ergebnisse dieser, vom Bundesamt für Gesundheitswesen mitfinanzierten Teilstudie wurden in einem ersten Forschungsbericht dargelegt<sup>8</sup>.

Mit dem bei der Planung der Evaluationsstudie bereits berücksichtigten Wechsel der beiden Projektverantwortlichen von der Drogenforschungsstelle (DOS) zum neu gegründeten Institut für Suchtforschung (ISF) wurde dieses mit der Weiterführung der Evaluation beauftragt. Zwischen Juni 1994 und Juni 1995 wurde dieses Forschungsprojekt dann durchgeführt. Der vorliegende Artikel bezieht sich allein auf diese zweite Phase der Evaluation<sup>6</sup>.

Grundsätzlich dient die Evaluation einer differenzierten Beschreibung der BenutzerInnen der Beschäftigungsprogramme und, soweit im vorgegebenen Projektrahmen möglich, einer Analyse der mittel- und langfristigen Wirkungen der Programme.

Die zweite Etappe der Evaluation beinhaltet zwei Hauptziele:

1. Mit Hilfe einer zweiten Querschnittuntersuchung, etwas mehr als ein Jahr nach der Erstbefragung, sollen wiederum der BenutzerInnenkreis der Beschäftigungsprogramme sowie allfällige Veränderungen, insbesondere ihrer Arbeits- und Wohnsituation sowie ihres Suchtmittelkonsums, erfasst werden. Dieses Vorgehen dient der *quantifizierbaren Wirkungsanalyse* der Beschäftigungsprogramme.

2. Mittels themenzentrierter Interviews sollen die mittel- und langfristigen Wirkungen der Beschäftigungsprogramme aus der Sicht der BenutzerInnen und ProjektmitarbeiterInnen untersucht werden. Damit wird eine *qualitative Wirkungsanalyse* der Beschäftigungsprogramme angestrebt.

Im Zentrum der *standardisierten Kurzbefragung* stehen die folgenden spezifischen Fragestellungen:

- Welcher BenutzerInnenkreis macht von den Beschäftigungsprogrammen Gebrauch? Hier interessieren besonders folgende Teilfragen:
- In welcher Situation befinden sich die BenutzerInnen im Hinblick auf Ausbildung, Arbeit und Wohnen?
- Welche Suchtmittel konsumieren sie?
- Wie häufig werden die Beschäftigungsprogramme genutzt?
- Was sind die Hauptgründe für die Benutzung der Beschäftigungsprogramme?
- Welche quantifizierbaren Veränderungen können bei den ProgrammteilnehmerInnen festgestellt werden?

Die qualitative Wirkungsanalyse mittels *themenzentrierter Interviews* soll folgende Fragen beantworten:

- Wie werden die Programme genutzt bzw. wie wirken sie sich auf den Alltag der BenutzerInnen aus?
- Wie hat sich die Lebenssituation der ProgrammteilnehmerInnen seit ihrem Eintritt in die Beschäftigungsprogramme entwickelt?
- Inwieweit fördern die Beschäftigungsprogramme Eigenverantwortung und Selbstverantwortung der BenutzerInnen?
- Sind die Programmstrukturen geeignet, den Drogenkonsum der BenutzerInnen schrittweise zu stabilisieren bzw. einen Suchtausstieg zu unterstützen?

- Wie werden die Lebensumstände der BenutzerInnen von Beschäftigungsprogrammen sowie allfällige Veränderungen im Verlauf der Benutzungsdauer aus der Sicht der GruppenleiterInnen beurteilt?
- Worin liegen die Stärken und Schwächen der Beschäftigungsprogramme aus der Sicht der BenutzerInnen und GruppenleiterInnen?

## Methoden

Die standardisierte Kurzbefragung

### *Konzeption und Durchführung*

Die standardisierte Kurzbefragung wurde zwischen dem 18. Juli und dem 12. August 1994 in den Beschäftigungsprogrammen Job-Bus Bau, Job-Bus Wald und Förderband durchgeführt. Jede Person, die eines dieser Programme benutzte, sollte beim ersten Einsatz einen Fragebogen ausfüllen. Der verwendete Fragebogen entsprach bis auf einige geringfügige Modifikationen dem im Vorjahr benutzten. Verzichtet wurde allerdings auf die Erfassung jedes Einsatzes während der Befragungsdauer. Der Fragebogen enthielt Fragen zu folgenden Themenfeldern:

- Soziodemographische Daten,
- Erwerbs- und Wohnsituation,
- Benutzung und Beurteilung der Arbeitsprogramme,
- Suchtmittelkonsum.

Zur Kontrolle von Mehrfacheinsätzen derselben Person wurde wie schon in der vorangegangenen Befragung ein vierstelliger anonymisierter Code benutzt, der von den GruppenleiterInnen eingetragen wurde (3. Buchstabe des Vornamens + Anzahl Buchstaben des Vornamens, 3. Buchstabe des Nachnamens + Anzahl Buchstaben des Nachnamens).

Dieser Code diente auch zur „Identifikation“ der Personen, die

sowohl im Februar 1993 als auch im Juli/August 1994 am Beschäftigungsprogramm teilgenommen haben. Auf diese Weise konnte ein Vergleich der Ergebnisse von beiden Erhebungen auf Individualenebene vorgenommen werden. Aufgrund der Kürze der Befragungen waren jedoch keine detaillierten Beobachtungen etwaiger Veränderungen der Lebenssituation bzw. der persönlichen Entwicklung möglich. Das Augenmerk richtete sich deshalb allein auf folgende Dimensionen: Wohnsituation, Häufigkeit der Benutzung der Beschäftigungsprogramme und Konsum von Suchtmitteln.

### Fragebogenrücklauf

Bis zum Ende der Erhebungsperiode waren 210 Fragebogen zurückgekommen. Zur Beurteilung der Rücklaufquote konnte auf die interne Statistik der Beschäftigungsprogramme zurückgegriffen werden. Gemäss diesen projektinternen Angaben arbeiteten in dieser Zeit beim Job-Bus Bau 123 Personen, beim Job-Bus Wald 111 Personen und beim Förderband 91, insgesamt also 325 Personen. Nach Bereinigung der darin enthaltenen Doppelerfassungen sind noch 239 Personen übriggeblieben, die in der Zeitspanne zwischen dem 18. Juli und dem 12. August mindestens eines der drei genannten Programme benutzt hatten. 29 Personen (12%) konnten sich damit der Befragung entziehen oder haben keinen Fragebogen erhalten. Daran folgt eine Rücklaufquote von 88%, die wir als sehr gut bewerten dürfen.

### Mehrfachzählungen und Verweigerungen

Unter den 210 retournierten Fragebogen befanden sich 12, welche einen identischen KlientInnen-Code aufwiesen. Eine detaillierte Analyse unter Berücksichtigung weiterer Variablen ergab, dass in

mindestens einem Fall die identischen Codes auf dieselbe Person zurückgeführt werden konnten. Wenn nicht mit absoluter Sicherheit herausgefunden werden konnte, ob sich hinter dem übereinstimmenden Code ein und dieselbe Person verbirgt, wurden sie als unterschiedliche Personen behandelt. Das Gesamtsample besteht nach dieser Bereinigung aus 209 Personen.

Diese Analyse hat allerdings gezeigt, dass die zusätzlich herangezogenen, stabilen Variablen Geschlecht, Geburtsjahr und Nationalität keine sichere Grundlage für die Ausscheidung von Doppelerfassungen bieten. Diese Erkenntnis wäre bei ähnlichen oder etwaigen zukünftigen Studien zu berücksichtigen. Beispielsweise würde schon die Angabe des vollen Geburtsdatums eine wesentlich bessere Entscheidungsbasis bieten. Unter den verbliebenen 209 Fragebogen mussten weitere 10 ausgeschieden werden, weil der/die jeweilige Benutzer/in die Beantwortung der Fragen verweigert hatte.

### Repräsentativität und Validität der Befragung

Letztlich füllten 199 der 239 BenutzerInnen den Fragebogen aus. Die Bereitschaft zur Mitarbeit war damit erfreulicherweise sehr hoch. Die Ausschöpfungsquote von 83% weist somit auf eine sehr gute Repräsentativität der Untersuchung hin.

Eine zusätzliche Prüfung, wiederum unter Rückgriff auf die projektinternen Statistiken, bestätigte diesen Befund. Dabei stellte sich allerdings das Problem, dass diese Angaben nach Programmen aufgeschlüsselt sind. Doppelerfassungen konnten daher nicht ausgemerzt werden.

Auf dieser Grundlage erfolgte ein Vergleich der Zusammensetzung der Stichprobe mit der internen Statistik in bezug auf das Ge-

schlecht, das Alter und die Nationalität der TeilnehmerInnen (vgl. Tabelle). Als Resultat zeigte sich bezüglich dieser Variablen eine ausserordentlich hohe Übereinstimmung. Die Repräsentativität kann damit zusammenfassend als sehr gut bezeichnet werden.

Zur Beurteilung der Validität ist eine externe Überprüfung wegen des Fehlens vergleichbarer Untersuchungen nicht möglich. Ebenso erscheint ein Vergleich mit Ergebnissen aus anderen Studien aufgrund der Besonderheit unserer Population nicht sinnvoll.

Dagegen wurde die interne Validität der Daten geprüft. Soweit Plausibilitätstests möglich waren, zeigten sich die Daten als valide. Dieser Befund wurde durch einen Vergleich der Ergebnisse der Kurzbefragung mit den Antworten auf die Zusatzfragen nach dem Leitfadeninterview bestätigt.

Die Leitfadeninterviews

### Konzeption und Durchführung

Um die im Verlaufe der Interviews gemachten Aussagen zu verstehen, müssen wir den Erlebnis- und Handlungszusammenhang der TeilnehmerInnen kennen. Für Einblicke in den Alltag der Beschäftigungsprogramme bietet sich die Methode der teilnehmenden Beobachtung an. Im Juli 1994 besuchte der Autor deshalb das Förderband sowie die Job-Busse Bau und Wald. Bei letzteren hat er auch in einer Gruppe mitgearbeitet und am Mittagessen teilgenommen. Diese Erfahrungen in der Rolle des „Beobachters-als-Teilnehmer“ sowie die Gespräche mit verschiedenen Gruppenleitern gaben erste Hinweise auf die grundlegenden Deutungsmuster der Beschäftigten. Sie waren ausserdem für den weiteren Forschungsverlauf massgebend, denn sie bildeten die Grundlage für die Ausarbeitung des Leitfadens für die qualitativen Interviews.

	Interne Statistik (N = 325)	Befragung (N = 199)
Anteil Männer	88,9 %	88,5 %
Altersdurchschnitt	38,3 Jahre	38,4 Jahre
AusländerInnenanteil	21,5 %	21,8 %

**Tabelle.** Vergleich zwischen interner Statistik und Stichprobe.

Die themenzentrierten Interviews wurden zwischen September 1994 und Januar 1995 durchgeführt. Die Leitfadeninterviews, die zwischen 40 und 80 Minuten dauerten, kreisten insbesondere um folgende Themen:

- Motivation zur Teilnahme an den Beschäftigungsprogrammen,
- frühere Arbeitserfahrungen,
- Rahmenbedingungen der Programme (Niedrigschwelligkeit, Losen, Arbeitszeiten usw.),
- Beurteilung der Arbeiten in den Programmen,
- subjektive Bedeutung von Arbeitseinsätzen und wahrgenommene Auswirkungen,
- Wichtigkeit der Gruppe der BenutzerInnen,
- Relevanz der Unterstützung durch GruppenleiterInnen,
- Konsum von Suchtmitteln,
- Zukunftsperspektiven.

Am Ende des Interviews wurden zur Gewinnung von Kontextinformationen einige soziodemographische Daten sowie Angaben zur aktuellen Wohnsituation und zum Suchtmittelkonsum (Art der verwendeten Suchtmittel, Konsumart, Dauer des Suchtmittelkonsums, zur Zeit in Methadonbehandlung) erfragt.

Aufgrund der Ergebnisse der ersten standardisierten Befragung vom Februar 1993 drängte sich eine *Auswahl* der InterviewteilerInnen nach folgender Kontrastierung auf:

- Männer vs. Frauen,
- Alter < 25 vs. Alter > 25,
- starke Suchtmittelabhängigkeit

vs. schwache/keine Suchtmittelabhängigkeit,

- Benutzung seit längerer Zeit vs. Benutzung seit kurzer Zeit,
- nicht mehr im Programm: Schritte in Richtung Integration vs. Schritte in Richtung Desintegration.

Die Vermittlung der Kontakte zu den GesprächsteilnehmernInnen erfolgte über die ProgrammleiterInnen der Beschäftigungsprogramme anhand dieser Auswahlkriterien. Die meisten avisierten GesprächspartnerInnen konnten dank dieser Unterstützung auffindig gemacht werden. Allein das Auffinden der Personen, die nicht mehr an den Programmen teilnahmen, bereitete grössere Schwierigkeiten. Daher konnten nicht alle gewünschten Interviews mit Personen aus dieser Teilgruppe realisiert werden. Insgesamt sind letztlich 13 Leitfadengespräche geführt worden.

Die Leitfadeninterviews wurden mit dem Einverständnis der TeilnehmerInnen auf Tonband aufgezeichnet. Für heikle Passagen wurde die Möglichkeit eingeräumt, das Tonbandgerät auszuschalten. Dies wurde nur in einem Interview getan, und zwar in einer Gesprächssequenz, in der der Gesprächspartner auf seine spezielle Problematik wegen der öffentlichen Bekanntheit seines Vaters hinweisen wollte.

Anschliessend wurden die Gesprächsaufzeichnungen transkribiert. Die Gespräche wurden wörtlich in hochdeutscher Sprache verschriftlicht, wobei allerdings um-

gangssprachliche und milieuspezifische Ausdrücke wie auch der schweizerdeutsche Satzaufbau übernommen wurden.

Neben den themenzentrierten Interviews mit den BenutzerInnen wurde auch ein Gruppeninterview mit drei MitarbeiterInnen aus den Beschäftigungsprogrammen (Förderband, Job-Bus Bau, Job-Bus Wald) durchgeführt. Dieses Interview diente zur Kontrolle und Ergänzung der Gespräche mit den TeilnehmerInnen.

#### Auswertung

Im ersten Interpretationsschritt wurde die Textfülle des Interviews auf jene Passagen eingeschränkt, die für unsere Fragestellung im weitesten Sinne relevant waren. Durch Codierung des Textes, Zeile um Zeile, erfolgte eine Auswahl von relevanten Themenbereichen bzw. von Schlüsselstellen. Am Ende lag der thematische Gehalt des Interviews gegliedert und reduziert in der Perspektive der uns interessierenden Fragestellung vor. Zur Überprüfung dieses Ergebnisses wurde der Text anschliessend von einer weiteren Person codiert. Im zweiten Schritt, der Einzelfallanalyse, erfolgte die Interpretation in der Gruppe. Dieses Vorgehen nach dem Prinzip der diskursiven Konsensbildung gewährleistet die intersubjektive Überprüfbarkeit. Im Unterschied zu alltäglichen, routinisierten Interpretationen werden hierbei verschiedene Lesarten eines Textes systematisch gesucht sowie durch interne Quervergleiche geprüft und wieder ausgesondert. Dies geschieht nach Plausibilitäts Gesichtspunkten, wobei es insbesondere das Konsistenzgebot zu berücksichtigen gilt. Der nächste Schritt diente der Suche nach weiteren möglichen Typen. Gemeint ist damit die Einteilung der interviewten Personen in Gruppen anhand relevanter Unterscheidungskriterien. Das zentrale Kriterium war aufgrund

unserer Fragestellung der „Entwicklungsstand“ im Hinblick auf die Arbeitsintegration, also auf die Möglichkeit zum Übertritt in die Berufswelt oder allenfalls in ein höherschwelliges Programm. Als zwei weitere Typen boten sich gemäss der ersten Einzelfallanalyse folgende zwei kontrastierende Varianten an: eine Person eher an der Schwelle zum (möglichen) Austritt aus dem Beschäftigungsprogramm sowie eine Person, die sich eher in der Anfangsphase (nicht im zeitlichen Sinne, sondern entwicklungsmässig) befindet. Integration bzw. Desintegration bilden die beiden Pole dieser Dimension. Als zusätzliche Aspekte bei der darauf folgenden Bestimmung der Fälle wurden das Geschlecht, die Berufsausbildung (keine oder nur sehr schlechte Ausbildung vs. abgeschlossene Ausbildung) sowie die Wohnsituation (obdachlos vs. fester Wohnsitz) berücksichtigt. Die optimale Variation der Fälle wurde dadurch erleichtert, dass sich zum einen das letzte Kriterium mit dem „Entwicklungsstand“ oft überschneidet (z.B. läuft Obdachlosigkeit einer Integration zuwider) und zum anderen das Geschlecht damit nicht in Zusammenhang steht. Die beiden auf diese Weise eruierten Fälle wurden dann ebenfalls auf die oben beschriebene Weise interpretiert.

Anschliessend wurde von den verbleibenden Interviews Individualprofile als verkürzte Fallanalysen erstellt und den drei Fällen zugeordnet. Ordnungskriterium war hierbei wiederum der aus dem Gesamtzusammenhang des Gesprächs sich ergebende „Entwicklungsstand“ im Hinblick auf die Arbeitsintegration. Die Fallanalysen können hier in der gebotenen Kürze nicht präsentiert werden. Wer sich dafür interessiert, sei auf den Schlussbericht verwiesen, wo auch die Individualprofile, mit besonderer Berücksichtigung der subjektiven Bedeutung der Arbeit

sowie der jeweiligen Zukunftsperspektiven, im Anhang dargestellt sind<sup>6</sup>.

#### Ergebnisse

Ergebnisse der standardisierten Kurzbefragung

Betrachten wir zunächst den *Kreis der BenutzerInnen* der Beschäftigungsprogramme, so fällt auf, dass die Frauen bei einem Anteil von gut einem Zehntel deutlich untervertreten sind. Dies trifft auch für Jugendliche und junge Erwachsene zu. Daraus ergibt sich ein relativ hohes Durchschnittsalter von 38,4 Jahren (Std Dev 10,7).

Im Hinblick auf die Ausbildungssituation zeigt sich uns ein eher tiefes Bildungsniveau der Befragten. Knapp zwei Drittel der Beschäftigten haben nämlich als zuletzt abgeschlossene bzw. abgebrochene Schule die Primar- oder Realschule, gut ein Viertel die Sekundar- oder Bezirksschule angegeben. Zudem ist über ein Drittel der Beschäftigten von der Berufsausbildung her für das Erwerbsleben ungenügend qualifiziert, was grösstenteils auf abgebrochene Lehren zurückzuführen ist. Allerdings verfügt immerhin ein Drittel über eine zwei- bis dreijährige Lehre und ein Fünftel gar über eine vierjährige berufliche Ausbildung.

Die Mehrheit der TeilnehmerInnen befindet sich bezüglich der Erwerbssituation schon seit längerer Zeit in einer prekären Lage. Rund drei Viertel von ihnen sind seit mehr als einem Jahr ohne „reguläre“ Arbeit. Die überwiegende Mehrheit der Beschäftigten (93%) hat ebenfalls schon im Monat vor der Befragung von den Tagelohnarbeiten im Job-Bus bzw. im Förderband gelebt. Zusätzlich haben die meisten (70%) Unterstützung vom Fürsorgeamt erhalten. Andere finanzielle Transfers, etwa von der Arbeitslosen- bzw. der Invalidenversicherung,

hat demgegenüber nur etwa ein Fünftel der BenutzerInnen bezogen. Etwa gleich viele sind auch von Familienangehörigen bzw. FreundInnen unterstützt worden. Erstaunlicherweise waren nur 6% der Beschäftigten im Monat vor der Befragung obdachlos. Mehr als die Hälfte hatte einen festen Wohnsitz, und gut ein Fünftel lebte in einer Institution (in einem Heim, beim „Begleiteten Wohnen“ usw.).

Unter den Beschäftigten von Job-Bus und Förderband können wir hinsichtlich des Konsums von Suchtmitteln drei Gruppen unterscheiden: 1.) Knapp ein Zehntel aller Befragten hat im Vormonat keine Suchtmittel konsumiert. 2.) Etwa die Hälfte der BenutzerInnen hat täglich oder gelegentlich weiche Drogen (inkl. Alkohol) konsumiert. 3.) Mehr als ein Drittel der Beschäftigten hat täglich oder gelegentlich harte Drogen appliziert. Letztere sind signifikant jünger als die KonsumentInnen von weichen Drogen. Von den verschiedenen Substanzen, die täglich konsumiert wurden, sticht neben Alkohol (29%) und Cannabis (12%) auch Methadon (27%) heraus. Ein hoher Anteil unter denjenigen, die an einem Methadonprogramm teilgenommen haben, hat aber zusätzlich weitere Suchtmittel konsumiert.

Die Untersuchung der *Nutzung der Beschäftigungsprogramme* hat die starke Nachfrage nach den Beschäftigungsprogrammen bestätigt. Nur gut ein Viertel der BenutzerInnen ist ausschliesslich auf eines der drei Beschäftigungsprogramme fixiert, alle anderen wechseln zwischen ihnen in unterschiedlichen Kombinationen ab. Etwa je ein Drittel der Befragten hat im Vormonat selten bzw. gelegentlich bzw. regelmässig im Job-Bus oder Förderband Einsätze geleistet. Erstaunlicherweise unterscheidet sich diese Einsatzhäufigkeit weder hinsichtlich der Art der konsumierten Suchtmittel,

noch hinsichtlich der Konsumintensität. Hieran zeigt sich, dass auch stark Drogenabhängigen eine Teilnahme am Beschäftigungsprogramm möglich ist.

Als *Hauptgründe für die Benutzung der Beschäftigungsprogramme* hat in der Kurzbefragung je ein Viertel den Verdienst und die geregelte Arbeit für einen Tag genannt. Rund ein Achtel der BenutzerInnen schätzt an einem Arbeitseinsatz den Kontakt mit anderen Menschen, über ein Zehntel die Abwesenheit von der Szene. Wie auch die qualitativen Interviews bestätigen, bilden die Möglichkeiten, auf diese Weise Geld zu verdienen sowie den Tagesablauf durch die Arbeit zu strukturieren, zentrale Motive für die Benutzung der Beschäftigungsprogramme.

Die Gründe für einen Arbeitseinsatz unterscheiden sich allerdings nach der Art der konsumierten Suchtmittel: Personen, die täglich harte Drogen konsumieren, haben häufiger die geregelte Arbeit und die Abwesenheit von der Szene als Motiv genannt. Jene, die täglich weiche Drogen konsumieren, haben dagegen mit Abstand am meisten den Verdienst als wichtigste Antriebsquelle für eine Teilnahme am Beschäftigungsprogramm erwähnt.

Wenn wir die hier nur knapp resümierten Ergebnisse der standardisierten Befragung überblicken, so stellen wir fest, dass die Beschäftigungsprogramme ihre Zielgruppen recht gut erreichen. Vergleichsweise wenig vertreten sind Frauen, junge Erwachsene und Obdachlose. Da allerdings die effektiv Beschäftigten legitimerweise am Programm teilnehmen, bieten sich bei einem feststehenden Angebot an Arbeitsplätzen kaum Möglichkeiten zur Regulierung. Bei einem etwaigen Ausbau müsste aber zur Optimierung des Beschäftigungsprogrammes versucht werden, Frauen und junge Erwachsene verstärkt für eine Teilnahme zu motivieren.

Der hohe Anteil der häufig sich Bewerbenden verweist auf ein grosses Bedürfnis nach solchen Tagelohnarbeiten und auf eine hohe Akzeptanz des städtischen Angebots in den verschiedenen Randgruppen. Die entsprechende Nachfrage kann allerdings bei weitem nicht gedeckt werden, wie die vielen täglichen Abweisungen zeigen. Die hohe Nachfrage nach dem Arbeitsangebot und der daraus resultierende optimale Nutzungsgrad der Programme sind sicherlich positiv zu bewerten. Allerdings gilt es diesbezüglich auch zu beachten, dass der grosse Ansturm auf die Beschäftigungsplätze eine erhöhte Fluktuation der TeilnehmerInnen in den verschiedenen Gruppen zur Folge hat. Dadurch kann die unter arbeitspädagogischen Gesichtspunkten wichtige Kontinuität von Arbeitseinsätzen (vom Beschäftigungsprogramm her) nur bedingt gewährleistet werden.

Zudem bergen die unregelmässigen Einsätze sowie die wechselnden Gruppenzusammensetzungen die Gefahr, dass die Beziehungen eher unverbindlich sind. Wenn aber die „Stammkundschaft“ kleiner wird und die Unverbindlichkeit zunimmt, wird die Arbeit der GruppenleiterInnen schwieriger; und zwar sowohl hinsichtlich der Erledigung des auszuführenden Arbeitsauftrages als auch bei der Ansteuerung sozial- und arbeitspädagogischer Ziele.

Wenden wir uns den *quantifizierbaren Veränderungen* bei den TeilnehmerInnen nach über einem Jahr der Programmbenutzung zu, so können wir folgende Resultate festhalten: Hinsichtlich der Wohnsituation dominieren die positiven Veränderungen sowie die Konstanz. Die Stabilisierung ist hier mehrheitlich positiv zu bewerten, da sie auf relativ hohem Niveau stattfindet, insofern die meisten BenutzerInnen schon über einen festen Wohnsitz verfügten oder in einer Institution (Heim, Begleite-

tes Wohnen usw.) wohnten. Unter den vormaligen Obdachlosen hat nur gut ein Fünftel noch unter den gleichen Umständen gelebt. Fast die Hälfte von ihnen hat nach einem Jahr in einer Institution oder gar in einem Zimmer bzw. in einer Wohnung gewohnt. Damit wird bei den langjährigen BenutzerInnen ein wichtiges Ziel der Beschäftigungsprogramme, nämlich die Stabilisierung der Lebens- und damit auch der Wohnsituation, erreicht.

Bei über vier Fünfteln der BenutzerInnen, die schon im Vorjahr am Beschäftigungsprogramm teilnahmen, hat sich zudem die Einsatzhäufigkeit stabilisiert bzw. gesteigert. Dieses positive Ergebnis ist insofern bedeutsam, als die steigende Intensität der Arbeitseinsätze auch auf eine höhere Motivation, auf häufigere positive Arbeitserfahrungen, auf einen Ausbau der Kompetenzen, auf vermehrt legal erzielte Einkünfte sowie auf einen öfter strukturierten Tagesablauf hindeuten.

Auch wenn die Reduktion des Suchtmittelkonsums nicht unmittelbares Ziel der Beschäftigungsprogramme ist, kommt den diesbezüglichen Veränderungen dennoch eine grosse Bedeutung zu. Gesamthaft gesehen ergibt ein Vergleich der Konsumhäufigkeit der BenutzerInnen im Februar 1993 und im Juli 1994 ein eher negatives Ergebnis. Bei der Mehrheit der Befragten zeigt sich nämlich eine Konstanz im Suchtmittelgebrauch, wobei nur ein Drittel von ihnen höchstens gelegentlich weiche oder gar keine Suchtmittel konsumiert hat. Bei gut einem Viertel hat der Konsum sogar noch zugenommen. Immerhin können wir bei einem Fünftel der zu beiden Zeitpunkten Beschäftigten eine Reduktion des Suchtmittelkonsums erkennen.

Diese quantifizierbaren Veränderungen während der erwähnten, längeren Benutzungsdauer müssen freilich sehr vorsichtig interpretiert werden, können doch mit der notgedrungen kurzen Befragung

keine direkten Wirkungen festgestellt werden. Insbesondere sind wir auch über die Einflüsse von externen Wirkungsfaktoren im Ungewissen. Zudem müssen wir uns vergegenwärtigen, dass wir über die Lebenssituation und die Entwicklung jener Personen, die nicht mehr am Beschäftigungsprogramm teilgenommen haben, keinerlei Angaben haben. Die hier kurz skizzierten Ergebnisse können uns allerdings Tendenzen der Entwicklung anzeigen. So deuten sie hauptsächlich auf eine Stabilisierung der Lebenssituation hinsichtlich der Dimensionen Arbeit, Wohnen und Suchtmittelkonsum hin. Bei einer Minderheit, etwa bei einem Sechstel dieser Gruppe, lassen sich allerdings auch stärkere Veränderungen in positiver Richtung feststellen. Je nach den Erwartungen, die an ein Beschäftigungsprogramm gestellt werden, kann dies als positives bzw. negatives Resultat gewertet werden. Angesichts des Schweregrads der sozialen Probleme der BenutzerInnen sowie der Erfahrungen mit anderen Formen der Drogenarbeit erscheint uns dieses Ergebnis eher als positiv und als Ansporn bei der Weiterarbeit. Denn Stabilisierung heisst im Kontext dieser Randgruppen immer auch: verhinderte Verschlechterung der Lebenssituation bzw. unterbliebene Verelendung. Dieser positive Eindruck wird bestärkt durch die Ergebnisse der qualitativen Interviews, denen wir uns im folgenden zuwenden wollen.

#### Ergebnisse der Leitfadeninterviews

Richten wir unseren Blick zunächst auf die *Bedeutung der Arbeit* für die BenutzerInnen der Beschäftigungsprogramme, so fällt der hohe Stellenwert des Lohnes und der durch die Beschäftigung erreichten Tagesstrukturierung auf. Auf diese beiden Bedeutungsfaktoren, die auch von den GruppenleiterInnen als Hauptmotive für einen Ar-

beitseinsatz eingeschätzt werden, sind wir in fast allen Interviews gestossen.

Der Lohn spielt freilich nicht in jeder Lebenssituation die gleiche Rolle: Teils ist er einfach ein Zusatzverdienst zu den anderweitig erhaltenen (öffentlichen) Unterstützungsleistungen, teils bildet er die einzige (legale) Einkommensquelle. Dieser Unterschied widerspiegelt sich auch in der Verwendung des Geldes: Es wird zum einen zur Erhöhung des Lebensstandards über das Existenzminimum hinaus verwendet. Zum anderen dient es aber auch zur Befriedigung von sehr basalen Bedürfnissen (z.B. Essen) oder zur Finanzierung des Suchtmittelkonsums. Der hohe Stellenwert des Taglohnes basiert bei verschiedenen KonsumentInnen von harten Drogen ausserdem auf seiner Legalität. Denn wer nicht (mehr) zu illegalen Aktivitäten greifen will, dem/der bietet die Teilnahme am Beschäftigungsprogramm eine alternative Verdienstmöglichkeit. Dabei spielt jedoch die Höhe der Drogenpreise eine nicht zu unterschätzende Rolle: Denn sind diese relativ hoch, so ist die Finanzierung auch eines kontrollierten Drogenkonsums durch den Taglohn nicht mehr möglich.

Auch an der Wichtigkeit der Tagesstruktur für die TeilnehmerInnen lassen sich verschiedene Aspekte unterscheiden. Die Beschäftigung bildet zunächst eine Abwechslung im Alltag, hält Langeweile und (unbefriedigendes) Nichtstun fern. Zudem wird durch sie der Tages- und Wochenablauf zeitlich und sachlich geordnet. Auf diese Weise stellt sich bei regelmässigem Einsatz ein Rhythmus ein, der einer „Normalarbeitswoche“ ähnelt. Bei besonders belastenden Problemen (z.B. Wissen um die eigene HIV-Infektion, Verlust einer nahestehenden Person) ermöglicht die Arbeit im Beschäftigungsprogramm auch eine gewisse Ablenkung.

Neben dem Lohn und der Tagesstrukturierung, denen sicherlich die grösste Bedeutung zukommt, spielt teilweise die Möglichkeit zu sozialen Kontakten während des Arbeitseinsatzes eine Rolle. Sie sind dann besonders relevant, wenn andere soziale Beziehungen fehlen oder wenn bewusst neue Beziehungen ausserhalb des bisherigen Milieus gesucht werden. Ihre Bedeutung variiert offensichtlich auch mit der Teilnahmedauer und -intensität nicht nur der jeweiligen Person, sondern auch der anderen BenutzerInnen. Die Bandbreite der geknüpften Kontakte reicht von Gesprächen während der Arbeit bis hin zu gemeinsamen Unternehmungen in der Freizeit. Die Beschäftigung ist auch für die bewusste (räumliche) Distanzierung von der Szene bedeutsam. Sie bietet in solchen Situationen eine Alternative zu dem als Stress und als Belastung empfundenen Leben auf der Gasse. Zudem ermöglicht die fehlende Allgegenwart der Droge sowie eine Tätigkeit ausserhalb der Gasse eine nicht nur drogenbezogene Lebensführung. Die *Rahmenbedingungen* der Arbeit im Beschäftigungsprogramm (wie Art der Arbeiten, Taglohnsystem, Höhe des Stundenlohnes usw.) werden durchwegs positiv beurteilt. Auch die Selektion durch Auslosen stösst auf grosse Akzeptanz bei den BenutzerInnen, wobei freilich die ungenügende Anzahl der Arbeitsplätze bemängelt wird. Weiter wird auch das Verhältnis zwischen BenutzerInnen und GruppenleiterInnen als sehr positiv bewertet. Ersterer schätzen besonders das offene und vertrauensvolle Klima. Von den GruppenleiterInnen wird diese Einschätzung grundsätzlich bestätigt. Allerdings tendieren gemäss ihren Erfahrungen bei einer hohen Fluktuationsrate der TeilnehmerInnen die Beziehungen dazu, weniger persönlich zu werden. Durch die häufige Rotation bzw. die fehlende Konstanz wird ihre Arbeit schwie-

riger; fachlich gesehen wie für sie persönlich. Auch die Beschäftigten haben teilweise eine konstantere Gruppenzusammensetzung gewünscht.

Von den BenutzerInnen ist zum Teil der Wunsch nach Arbeitsmöglichkeiten geäussert worden, die eine grössere Kontinuität gewährleisten und von ihnen gleichzeitig eine höhere Verbindlichkeit verlangen. Die Vorstellungen zielen in erster Linie auf gesicherte Arbeit durch kurzfristige Verträge (z.B. für eine Woche) sowie auf stabilere Gruppenzusammensetzung.

Die Arbeit in den verschiedenen Gruppen haben alle GesprächsteilnehmerInnen als im grossen und ganzen spannungsfrei geschildert. Teilweise ist dies auf die individuell abgestimmte Gruppeneinteilung durch die GruppenleiterInnen zurückgeführt worden. Tatsächlich bildet nach dem Lösen die optimale Zuteilung der einzelnen Personen zu den verschiedenen Arbeiten und Teams eine wichtige Aufgabe der GruppenleiterInnen, die ein besonderes Fingerspitzengefühl erfordert.

Beim Überblick über die verschiedenen qualitativen Interviews mit den BenutzerInnen wie auch nach dem Gespräch mit den GruppenleiterInnen bestätigt sich das obige Ergebnis der stabilisierenden *Auswirkung* des Beschäftigungsprogramms. Diese äussert sich beispielsweise in veränderten Drogenkonsummustern. So wird zum Teil durch die Teilnahme am Beschäftigungsprogramm ein kontrollierterer Konsum möglich bzw. unterstützt. Dies ist vermutlich auf die Distanz vom drogengebrauchenden Umfeld, die Abstinenz während des Tages wie auch die Ablenkung durch die Beschäftigung zurückzuführen.

Die Beschäftigung zeigt ihre Wirkungen auch im emotionalen und psychischen Befinden der verschiedenen TeilnehmerInnen. So fühlen sich die meisten nach einem Arbeitseinsatz am Abend gut und

zufrieden. Diese Befriedigung ist manchmal mit einer Steigerung des Selbstwertgefühls verbunden; dies besonders bei Personen, denen die eigene Leistung sehr wichtig ist. Diese Veränderungen haben sich vor allem dann gezeigt, wenn Aufgaben erfüllt worden sind, die als besondere wahrgenommen werden (z.B. Kochen) oder mit dem erlernten Beruf zusammenhängen.

Vereinzelt wirkt sich die Beschäftigung auf die Freizeit aus, insofern durch den Verdienst der Handlungsspielraum grösser und damit beispielsweise auch einmal ein Kinobesuch möglich wird. In besonders belastenden Lebenssituationen oder bei psychischen Problemen, welche sich dann als Schlafschwierigkeiten äussern, bringt schlichtweg auch die körperliche Müdigkeit eine Entlastung.

Die festgestellte Stabilisierung der Lebenssituation birgt allerdings aus der Sicht der GruppenleiterInnen auch eine Gefahr: Viele TeilnehmerInnen sind versucht, auf dem erreichten Niveau stehen zu bleiben und nicht einen Schritt weiterzugehen. Dies mag mit ein Grund dafür zu sein, dass eher sehr selten ein Übertritt in ein höherschwelliges Programm oder in die Berufswelt stattfindet. Letzteres hängt aber sicherlich auch mit der angespannten Arbeitsmarktsituation zusammen, welche kaum mehr Nischen für nicht hundertprozentig Leistungsfähige offenlässt.

## Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Wenn wir die Ergebnisse der Untersuchung überblicken, ergibt sich ein sehr positives Bild der untersuchten Beschäftigungsprogramme. Das niedrigschwellige Arbeitsangebot für randständige Menschen stösst auf grosse Nachfrage und wird auch tatsächlich von den Zielgruppen genutzt. Die Heterogenität der Benutzerschaft bestätigt die breite Ausrichtung

des Programms. Es verläuft aber auch insofern erfolgreich, als die angestrebten Ziele gesamthaft gesehen erreicht werden. Einerseits bieten Job-Bus und Förderband den vom Arbeitsmarkt ausgeschlossenen Menschen eine Arbeits- und Verdienstmöglichkeit, andererseits tragen sie zur Stabilisierung der Lebensbedingungen der BenutzerInnen bei. Damit wird schon angedeutet, dass der Beschäftigung für die TeilnehmerInnen über den materiellen Aspekt hinaus auch andere Bedeutungen zukommen (z.B. Tagesstrukturierung, Kontaktmöglichkeiten, Sinnerfüllung). Diese subjektive Wichtigkeit des Angebots für die BenutzerInnen ist in ihren Aussagen sehr stark zum Ausdruck gekommen. Deshalb erstaunt es keineswegs, dass die BenutzerInnen die Beschäftigungsprogramme durchwegs sehr positiv beurteilten. Hierbei spielt auch ihr gutes Verhältnis zu den GruppenleiterInnen eine sehr wichtige Rolle. Überhaupt tragen

in erster Linie diese mit ihrer täglichen, anspruchsvollen Arbeit, die freilich in der dargestellten Evaluation nur punktuell zum Ausdruck kommt, zur Erfüllung des Programmauftrages bei.

Vor dem Hintergrund dieses sehr positiven Gesamteindrucks werden abschliessend noch einige Anregungen formuliert, die wir bei der Weiterentwicklung der Beschäftigungsprogramme für relevant halten:

- Trotz der anhaltenden Finanzknappheit ist ein Ausbau des Angebots an Arbeitsplätzen anzustreben. Dies ist insbesondere auch unter arbeits- und sozialpädagogischen Gesichtspunkten wünschenswert, da durch die Selektion beim Lösen die von den BenutzerInnen schon bzw. noch mögliche Konstanz untergraben wird. Die geringere Fluktuationsrate würde zudem auch die Arbeit der GruppenleiterInnen fachlich und persönlich erleichtern, inso-

fern eine regelmässige Begleitung und Betreuung möglich würde.

- Vor allem (jedoch nicht nur) bei einem Ausbau sollte nochmals versucht werden, speziell die unterrepräsentierten Gruppen unter den Randständigen anzusprechen. Hierbei denken wir in erster Linie an Frauen und an junge Erwachsene, welche durch gezielte Aktionen zu einer Teilnahme am Beschäftigungsprogramm motiviert werden könnten.

- Schliesslich sollte geprüft werden, ob sich für recht stabile BenutzerInnen Möglichkeiten zu verbindlicheren Anstellungen realisieren lassen. Sinnvoll wäre etwa eine Mischform von Beschäftigungs- und Hinführungsprogrammen. Dieses Angebot, das durchaus im Rahmen der Beschäftigungsprogramme durchgeführt werden könnte (z.B. als spezieller Bus), böte beispielsweise auch die Möglichkeit, „stehengebliebenen“ BenutzerInnen einen Anstoss zur Weiterentwicklung zu verschaffen.

## Summary

### **Evaluation of occupational programs in the city of Zurich**

*Occupational and job integration programs are components of low threshold drug policies. Since the mideighties many such projects have been realized not least to counteract the increasing pauperization of drug addicts and the spreading of AIDS. Two of these occupational programs, the "Job-Bus" and the "Förderband (Conveyor Belt)", were evaluated by the means of two quantitative cross-sectional studies and by a qualitative topic oriented interview in the second phase. The results presented refer to the second phase of the evaluation. The proportion of women in the programs is low with only 10%. The average age of 38.4 is higher than in other institutions for drug users. The work program is well accepted among the participants, and there is a high demand for such programs in the target group. Non-material aspects such as structuring of days, contact opportunities and fulfillment give the institution an additional significance. The author therefore recommends expansion of these programs under occupational and socio-pedagogical aspects. In doing so, the underrepresented women and young adults ought to be reached. Furthermore it should be examined whether stable users can be employed permanently.*

**Résumé****Evaluation des programmes d'occupation de la ville de Zurich**

Les programmes d'occupation et d'intégration dans le monde du travail font partie de la politique à bas-seuil dans le domaine de la toxicomanie. Dans la deuxième moitié des années 80, plusieurs structures de ce genre ont été créées, un de leurs objectifs principaux étant de contrecarrer la marginalisation des consommateurs de drogues et de limiter la diffusion du sida. Deux de ces programmes d'occupation, «Job-Bus» et «Förderband» ont été évalués à l'aide d'une étude transversale en deux phases, ainsi que d'interviews qualitatives lors de la deuxième phase de l'étude. Les résultats présentés se rapportent exclusivement à la deuxième phase de l'évaluation. La représentativité des participants/les est définie comme très bonne. Les femmes sont présentes seulement en raison de 10%, donc sous-représentées. L'âge moyen, 38,4 ans, est élevé si on le compare aux autres institutions qui s'occupent de toxicomanes. Selon les résultats de l'étude, les bénéficiaires de ces programmes d'occupation les jugent d'une façon positive, et la demande de programmes d'occupation de la part du public-cible est très élevée. Les aspects non matériels, comme la structuration de la journée, les possibilités de contacts et le fait de retrouver un sens à la vie, ajoutent de l'importance à cette institution. L'auteur recommande donc qu'un effort soit fait pour étendre et améliorer ces programmes d'occupation en tenant compte de critères pédagogiques professionnels et sociaux. Dans ce contexte, il faudrait essayer d'atteindre particulièrement les femmes, qui sont sous-représentées, et les jeunes adultes. En outre, il faudrait étudier les possibilités de créer des emplois plus fixes pour les usagères et usagers stables.

Zürich. Forschungsberichte des Instituts für Suchtforschung; Nr. 4. Zürich: Institut für Suchtforschung, 1995.

- 7 Lindenmeyer H, Rafeld A, Steiner V. Arbeit und Wohnen für Menschen im Umfeld illegaler Drogen. Ein Handbuch mit Inventar. Zürich: Schweizerisches ArbeiterInnenhilfswerk (SAH), 1994.
- 8 Sempach R, Lanz A. Jugendamt der Stadt Zürich: Beschäftigungsprogramme für Drogenabhängige und sozial Randständige. Job-Bus, Förderband, Metallwerkstatt und Chuchi am Wasser. Erster Evaluationsbericht. Zürich: Sozialamt der Stadt Zürich, Forschung und Dokumentation Nr. 11, 1993.

**Korrespondenzadresse**

M. Meier Kressig  
Institut für Suchtforschung  
Konradstrasse 32  
CH-8005 Zürich

**Literaturverzeichnis**

- 1 Schuller K. Von Release zur Therapeutischen Kette – und zurück? ders./Stöver, H (Hrsg.). Akzeptierende Drogenarbeit. Ein Gegenentwurf zur traditionellen Drogenhilfe. Freiburg i.Br.: Lambertus, 1991 (2. Aufl.), 31–51.
- 2 Weber G, Schneider W. Herauswachsen aus der Sucht illegaler Drogen. Selbstheilung, kontrollierter Gebrauch und therapiegestützter Ausstieg. Münster: Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Soziologie/Sozialpädagogik, 1992.
- 3 Schuller K, Stöver Heino (Hrsg.). Akzeptierende Drogenarbeit. Ein Gegenentwurf zur traditionellen Drogenhilfe. Freiburg i.Br.: Lambertus, 1991 (2. Aufl.).
- 4 Groenemeyer A. Drogenberatung und alltagsorientierte Sozialarbeit. Möglichkeiten und Folgen niederschwelliger Drogenarbeit am Beispiel der Drogenberatung Bielefeld. In: INDRO e.V. (Hrsg.). Reader zur niederschwelliger Drogenarbeit in NRW. Erfahrungen, Konzepte, Forschungen. Studien zur qualitativen Drogenforschung und akzeptierenden Drogenarbeit, Bd. 2. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung, 1994.
- 5 Nydegger B, Schumacher C: Nutzen niederschwelliger Drogenarbeit am Beispiel der Stadt Zürich. Zürich: Institut für Suchtforschung. Soz Präventivmed 1996; 41: S22–S34.
- 6 Meier Kressig M, Sempach R. Evaluation der Beschäftigungsprogramme der Stadt Zürich. Eine Studie im Auftrag des Jugendamtes der Stadt